Zeitschrift: Werdenberger Jahrbuch : Beiträge zu Geschichte und Kultur der Gemeinden Wartau, Sevelen, Buchs, Grabs, Gams und Sennwald

Herausgeber: Historischer Verein der Region Werdenberg

Band: 7 (1994)

Artikel: Benedikt Frei : ein Leben für die Archäologie

Autor: Graf, Werner

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-893205

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Benedikt Frei – ein Leben für die Archäologie

Werner Graf, Rebstein

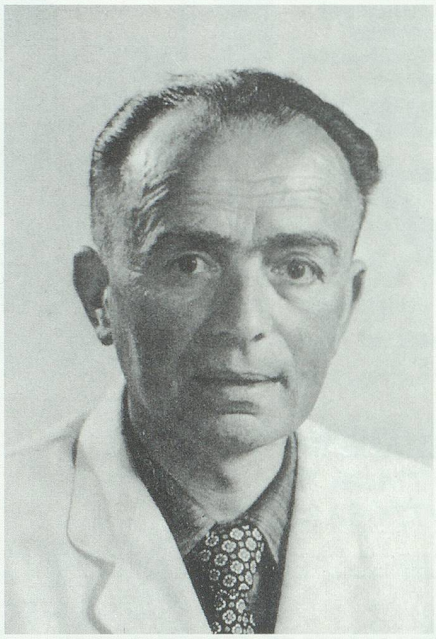
Es war im Herbst 1952, als ich Benedikt Frei auf einer archäologischen Ausgrabung zum ersten Mal begegnete, auf dem Montlingerberg, «seinem» Montlingerberg. Dort führte er eben seine zweite Grabungskampagne durch.[1]

Ein archäologischer Freundeskreis

Seine Equipe von etwa zehn Leuten setzte sich zusammen aus einem guten halben Dutzend Arbeiter, welche die Bauleitung der Internationalen Rheinregulierung zur Verfügung stellte – auf deren Areal die Ausgrabung auch stattfand[2] – und aus mehreren freiwilligen Mitarbeitern und Helfern. Von diesen haben einige über rund zwei Jahrzehnte hinweg Benedikt Frei die Treue gehalten und waren immer wieder als Mitarbeiter auf seinen verschiedenen Ausgrabungsstätten anzutreffen oder haben wenigstens, wenn die aktive Teilnahme nicht möglich war, seine Grabungen besucht und ihr Fortschreiten interessiert begleitet.

So begegnete ich den vertrauten Gesichtern etwa im Unterengadin, auf der Ufenau am Zürichsee oder anlässlich der Grabung in der Kathedrale St.Gallen und immer wieder im Rheintal. Drei wichtige Momente spielten zusammen: die kameradschaftliche Atmosphäre, die auf allen Ausgrabungen von Benedikt Frei herrschte, die Freiluftarbeit in der Landschaft und die Beschäftigung mit den Überresten von prähistorischen Siedlungen oder mit einem seit dem frühen Mittelalter bestehenden, immer wieder veränderten und noch benutzten Kirchenbau. Dies alles bildete jeweils einen faszinierenden Anziehungspunkt und leuchtet im Strauss meiner Erinnerungen.

Bis man selber zum engeren Kreis um «Beni» Frei gehörte, brauchte es allerdings mehr als eine zufällige Begegnung. Denn für ein blosses Schnuppern am Unbekannten zeigte er wenig Verständnis und war nicht bereit, solchen Besuchern durch langes Führen und Erklären entgegenzukommen. Dieses Verhalten hatte sicher auch mit seinem etwas zurückhaltenden Naturell zu tun; Hauptgrund war aber zweifellos der Umstand, dass die begrenzten Mittel und die stets knapp bemessene Zeit für die Ausgrabungen – sie fanden in den Schulferien statt – den Leiter zu vollem und konzentriertem Einsatz und zum Verzicht auf weniger Dringliches zwangen.



Benedikt Frei (1904–1975) eröffnete der Archäologie im Rheintal neue Perspektiven.

Wer schon erlebt hat, wie eine archäologische Grabung durch schlechte Witterung beeinträchtigt werden kann oder wie überraschend auftauchende neue Funde kurz vor Grabungsende alle Beteiligten nochmals auf Trab bringen und ihnen zusätzliche Anstrengungen bis in die letzten Stunden abfordern, weiss, dass ein Grabungsleiter, der ein einmal gesetztes Ziel erreichen will und muss, mit seiner Zeit haushälterisch umgeht. Ausserdem war damals das, was man heute stets glaubt, als Öffentlichkeitsarbeit pflegen zu müssen, noch wenig gefragt.

Ein Lehrer für die Mitarbeiter

An der Orientierung seiner Mitarbeiter aber, von deren Einsicht und Mitdenken der Grabungserfolg zu einem nicht geringen Teil abhängt, hat es Benedikt Frei nie fehlen lassen. So lernte jeder auf dem Platze schnell, worauf es ankam, wie es der Grabungsleiter haben wollte, und stets hatte er alle Mitarbeiter im Griff. Das begann schon damit, dass er sich um das mitgebrachte Werkzeug der Leute kümmerte: So mussten zuerst einmal die langen, schweren Pickel, welche die Leute von der Rheinkorrektion zu schwingen gewohnt waren, gegen handlichere ausgetauscht werden, weil sie für präzises archäologisches Graben ungeeignet waren. Von Anfang an bestand der Grabungsleiter auch darauf, dass abends die Werkzeuge gereinigt wurden, damit sie anderntags wieder für den vollen Einsatz bereitstanden.

Als erfahrener Schulmann beobachtete Benedikt Frei seine Leute auch auf dem Grabungsfeld sehr genau. Rasch hatte er jeweils heraus, wer von den Arbeitern eine Grube schön senkrecht abzugraben wusste, so dass sie ohne weitere Bearbeitung als Profilwand für das Zeichnen und Fotografieren hergerichtet werden konnte. Martin Hangartner, Lehrer in Montlingen und einer seiner treuesten Mitarbeiter, verstand es besser als alle anderen, die aufzunehmenden Objekte fotogen herzurichten, nötigenfalls mit Haarbürste und Handschäufelchen oder bei grosser Trockenheit auch mit der tragbaren Rebenspritze. Gezielt einzusetzen wusste er ebenfalls die Leute, welche auf einfache Weise stabile Transportbahnen und Sicherheitsgeländer zu bauen verstanden, und er brachte jene an den richtigen Ort, die ein gutes Auge oder fast schon einen sechsten Sinn im Entdecken und Herauslesen selbst der unscheinbarsten Kleinfunde aus dem Aushub hatten.

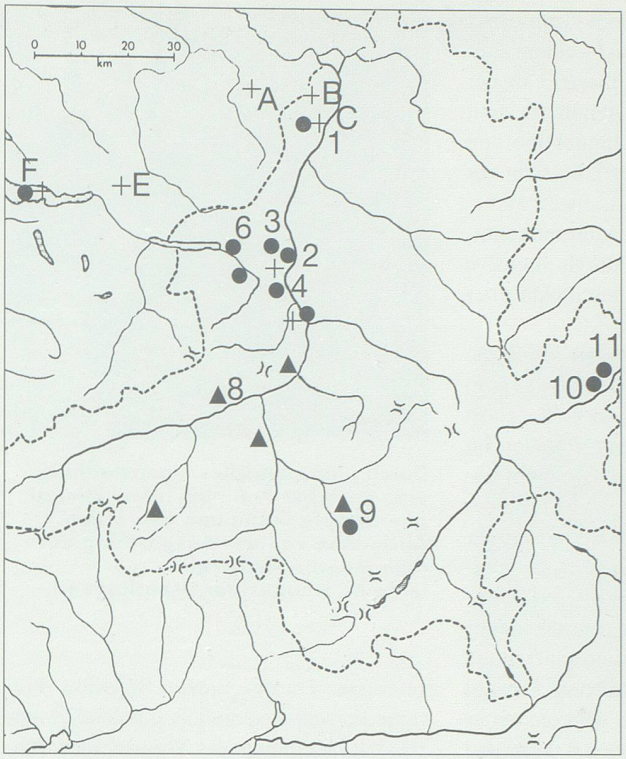
«Anlehre» auf dem Montlinger Bergli beim Praktiker Benedikt Frei

Meine erste Annäherung an die heimische Archäologie auf dem Montlingerberg war, wie erwähnt, ziemlich enttäuschend verlaufen; aber dann durfte ich mich am folgenden Tag durch Vermittlung eines mir bekannten Grabungsteilnehmers an eine Karrette stellen und den Aushub, welcher von einem Arbeiter aus der Grube geschaufelt wurde, mit einer Zungenkelle nach Funden durchsuchen. Viel ergab sich dabei nicht; immerhin vermochte ich bei Arbeitsschluss ein paar kleine, mausgraue Scherben vorzuweisen, wie sie für die oberen Schichten auf dem Plateau des Montlingerberges typisch sind und die später in einem wissenschaftlichen Aufsatz von Benedikt Frei als Schneller-Keramik (nach dem Fundplatz «Schneller» im Liechtensteiner Unterland) vorgestellt wurden.[3]

Nicht wenige Leser werden wohl eine solche Scherbenklauberei als langweilig oder gar frustrierend empfinden. Das ist sie aber durchaus nicht, und wen es einmal gepackt hat, der kommt davon nicht mehr los! Ausserdem ist das Scherbensuchen, Scherbenwaschen und Scherbenzeichnen für alle, die sich eingehender mit der Ur- und Frühgeschichte einer Region befassen wollen, ein ausgezeichnetes Mittel, um mit dem Fundmaterial, in dem die Keramik nun einmal den Hauptanteil ausmacht, vertraut zu werden, da es ein «handgreifliches» und damit besonders einprägsames Kennenlernen ist.

Nach ein paar Tagen Mitarbeit bei der Ausgrabung auf dem Montlingerbergli ergab es sich, dass ich als Neuling auch am abendlichen Hock im Gasthaus Kreuz in Montlingen teilnehmen mochte. Dort dauerte es nicht lange, bis mir die vielen zunächst unverständlichen Fachbegriffe vertraut und in ihrer Bedeutung bekannt wurden; auch erfuhr ich manches über moderne archäologische Fragestellungen und Arbeitsmethoden. Meine romantischen Vorstellungen aus der Schulzeit über Höhlenbewohner und Pfahlbauer waren schnell abgelegt und wichen nüchterner, gleichsam naturwissenschaftlicher Betrachtungsweise.

Die neuen Einsichten wurden nicht zuletzt vermittelt durch junge Universitätsabsolventen der Ur- und Frühgeschichte aus Deutschland, die bei Benedikt Frei und seinen Montlinger Ausgrabungen mitarbeiten durften und vorwiegend als technische Zeichner auf dem Grabungsplatz mitwirkten. Sie wussten es zu schätzen, für einige Wochen aus dem auch wissenschaftlich noch ziemlich isolierten Deutschland der frühen fünfziger Jahre wegzukommen und sich in der für sie fast heilen Welt des St.Galler Rheintals zu bewegen. Sie bedankten sich durch gute Mitarbeit und erwiesen sich als umgängliche und kenntnisreiche Gesprächspartner.



a) Ur- und frühgeschichtliche Grabungen/Sondierungen. 1: Oberriet-Montlingen, Montlingerberg, 2: Wartau-Gretschins, Kiesgrube Herrenfeld, 3: Wartau-Oberschan, Moos, 4: Sargans, Malerva, 5: Mels, Castels, 6: Walenstadt-Berschis, St.Georg und Capöle, 7: Freienbach SZ, Insel Ufenau, 8: Falera GR, Mutta, 9: Savognin, Padnal, 10: Ramosch, Mottata, 11: Scuol, Munt Baselgia. b) Kirchengrabungen. A: St.Gallen, Kathedrale (1. Etappe), B: Marbach, Pfarrkirche, C: Oberriet-Montlingen, Pfarrkirche, D: Wartau-Gretschins, Pfarrkirche, E: Uznach, Kreuz-Kirche, F: Freienbach SZ, Insel Ufenau, St.Peter und Paul sowie Reginlindis-Kapelle.

Ganz besonders in Erinnerung verblieben ist mir Hans-Jürgen Hundt, der spätere Direktor am Römisch-Germanischen Zentralmuseum in Mainz und Professor für Urgeschichte an der Universität Frankfurt. Schon in seiner Montlinger Zeit wusste er unglaublich viel und plastisch zu berichten, vor allem über das Drum und Dran urzeitlicher Technologien. Die vorgeschichtlichen Verfahren der Bronze- und Eisenbearbeitung wie auch der Textilherstellung sind später denn auch von ihm bevorzugte Forschungsgebiete geblieben. Zur schweizerischen Forschung wie zu seinen Kollegen und Bekannten in der Schweiz hat Hans-Jürgen Hundt zeitlebens ein enges, freundschaftliches Verhältnis bewahrt. – Dass «der Hundt» ein Glas Rheintaler Wein zu schätzen wusste und dabei auch recht gemütlich werden konnte, machte ihn in der Ausgräberrunde um so beliebter. Es geht die Mär, an den langen Abenden einer späteren Ausgrabung habe er zusammen mit Beni Frei dem Kreuz-Wirt eine erhebliche Menge an «lindem» Bernecker anstandslos weggetrunken.

Vom Lehrer zum Wissenschaftler

Da Benedikt Frei mit sozusagen allen wichtigen Fundkomplexen im Alpen- und Voralpenraum von der Ostschweiz bis ins Salzburgerland und vom Tessin bis ins Veneto vertraut war, galt er als der seinerzeit wohl beste Kenner der Archäologie des westlichen Ostalpenraums. Hinzu kam die Fähigkeit, dieses Detailwissen in die grossen urgeschichtlichen Zusammenhänge einzubringen. So erstaunt es nicht, in einem seiner Aufsätze etwa das schön ver-

1 Eine zusammenfassende Darstellung der Grabungen bis 1960 und neuen Ansätzen der Datierung liegt jetzt vor: R. Steinhauser-Zimmermann, *Der Montlingerberg im Kanton St.Gallen (Schweiz)*. Buchs 1992. (Anm. d. Red.)

2 Die Nordseite wurde als Steinbruch für die Rheinverbauung seit 1913 abgebaut und stark verändert. (Anm. d. Red.)

3 B. Frei, Melaunerkeramik. Mit Schneller-Keramik gemeint ist die graue bis dunkelbraune Keramik aus der späten Eisenzeit. Vgl. zu diesem später umstrittenen Begriff die Diskussion zuletzt im Sammelband I. Metzger / P. Gleirscher, *Die Räter*. Bozen 1992, J. Rageth, *Zur Eisenzeit im Alpenrheintal*. S. 186–194, Ausgabeort, und J. Bill, *Formgeschichte und Chronologie der eisenzeitlichen Keramik im Fürstentum Liechtenstein und in den angrenzenden Regionen*, S. 337, Ausgabeort (Anm. d. Red.)

zierte Bronzemesser aus dem Grabserriet – wer bei uns kennt es schon? – einem ähnlichen Stück aus dem Gräberfeld in der Umgebung Münchens gegenübergestellt zu sehen oder etwa einer Schmuckfibel von Oberschan-Matinis in einer Übersicht zur Eisenzeit in der alpinen Ostschweiz zu begegnen. Diese erstaunliche Materialkenntnis hat sich Benedikt Frei durch intensive Beschäftigung mit der Urgeschichte über Jahre hinweg erworben.

Im Sarganserland hatte er mit kleineren Grabungen und Nachforschungen begonnen. Später arbeitete er mit Kreisförster Walo Burkhart an Ausgrabungen im Bündnerland und in Liechtenstein mit seinem Freund David Beck. Parallel dazu besuchte er bei Professor Emil Vogt an der Universität Zürich Vorlesungen und Seminarien. Schliesslich machte er seine eigenen grossen Ausgrabungen. Immer wieder besuchte er andere Grabungsplätze und machte häufige Museumsfahrten. Überall war Benedikt Frei stets ein willkommener Gast. Man muss dabeigewesen sein und gesehen haben, wie ihm die Werkräume und Magazine von Museen aufgetan wurden und wie sich auch schwer zugängliche Privatsammlungen öffneten. Sein Geheimnis lag darin, dass er mit seinem Wissen in aller Regel ebensosehr gebender wie nehmender Teil war.

Veröffentlichungen und öffentliche Anerkennung

Benedikt Freis erste gewichtige Publikation erschien im Jahr 1955 in der vom Schweizerischen Landesmuseum in Zürich herausgegebenen Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte. In ihr stellte er die Ergebnisse seiner Montlingerberg-Grabungen vor. Dabei erbrachte er den Nachweis, dass die sogenannte Melaunerkeramik bereits in die frühe Spätbronzezeit, also um rund tausend Jahre vor Christus, entstanden war und nicht erst in der frühen oder späten Eisenzeit oder sogar in der Römerzeit, wie einige noch glaubten. Diese Keramik fällt durch ihren besonderen Zierstil und ihre hervorragende Machart auf und wird in verblüffender Ähnlichkeit auch bei Trient, im Südtirol und im Unterengadin sowie im Alpenrheintal südlich des Montlingerberglis gefunden.

Durch die präzise Darstellung der Stratigraphie (Schichtenfolge) und ihrer wichtigsten Befunde in Wort und Bild stiess seine Arbeit in Fachkreisen auf grosses Interesse. Darum durfte Benedikt Frei seine Forschungsergebnisse anlässlich des 100-Jahr-Jubiläums des Vorarlberger Landesmuseumsvereins in einem Vortrag in Bregenz erläutern; auf einer Exkursion zum Montlingerberg stellte er sie auch den Mitgliedern des West- und Süddeutschen Verbandes für Altertumsforschung dar.

Durch unermüdliches Eigenstudium war Benedikt Frei zum international anerkannte Fachmann geworden. Aufnahme von der Ausgrabung auf dem Montlinger Bergli. (Foto M. Hangartner, Montlingen.)

Damit hatte er grosse Aufmerksamkeit gefunden, und seine Erkenntnisse boten Anlass, verschiedene Datierungsfragen neu zu diskutieren. Ich erinnere mich deutlich, wie schon kurz nach dem Vortrag Benedikt Frei und Hermann Müller-Karpe, der wenig später seine gewichtigen «Beiträge zur Chronologie der Urnenfelderzeit nördlich und südlich der Alpen» herausbrachte, in einem Bregenzer Biergarten bis in die tiefe Sommernacht über bronzezeitliche Grabfunde im bayrisch-österreichischen Raum disputierten, während ihre Kollegen es sich bei der Pflege alter und neuer Freundschaften wohl sein liessen. Dies bedeutet aber nicht, dass «Beni» Frei in einer ihm zusagenden Gesellschaft nicht fröhlich mitgemacht hätte; bisweilen konnte er dabei voll aus sich herausgehen. Solche Stunden im Montlinger Kreis oder mit den Unterengadiner Ausgräbern um Hans Conrad, alt Oberingenieur der Rhätischen Bahn, und mit Armon Planta, der Sekundarlehrer und Poet war und später für seine Römerstrassen-Forschung mit dem Ehrendoktor der Universität Bern ausgezeichnet wurde, sowie mit den Brüdern Bischoff bleiben allen, die dabei waren, unvergessen.

Nachdem der Vortrag in Bregenz ihn den deutschen Fachkollegen bekannt gemacht hatte, folgten in den anschliessenden Jahren viele Einladungen für Vorträge. Von diesen profitierten immer auch einige «Schlachtenbummler». Insbesondere auf Exkursionen, die häufig recht abseits liegende archäologische Spuren verfolgten, erwanderten und erlebten wir schönste deutsche Landschaften, etwa die Umgebung von Passau samt dem Bayrischen Wald, die Barockstadt Fulda und die Rhön, die Rheinpfalz um Mainz oder das Saarland.

Grabungen in Werdenberg

Es versteht sich, dass Benedikt Frei auch die ur- und frühgeschichtlichen Verhältnisse im Bezirk Werdenberg, die einen noch bis anhin recht bescheidenen Forschungsstand aufweisen, genau kannte. Bereits recht früh, nämlich im Jahre 1946 hatte er, angeregt durch den Heimatforscher Jakob Kuratli in Azmoos, die baugeschichtlichen Verhältnisse der frühen Kirche von Gretschins archäologisch abgeklärt. Zu seinen späten Aktivitäten gehörte eine archäologische Sondierung im Moos bei Oberschan: Zusammen mit Christian Schäpper, Zürich/Oberschan, dem Entdecker der Stelle, untersuchte er einen mittelsteinzeitlichen Fundplatz, wohl aus dem 6. oder 5. vorchristlichen Jahrtausend. Die Ausgrabungen der Universität Zürich durch Frau Professor Primas haben 1985 gezeigt, dass damals nicht der eigentliche Wohnplatz, sondern lediglich von diesem hangabwärts verlagertes Material erfasst worden war.

Verdiente Anerkennung

Manches gäbe es noch zu erzählen über den Archäologen Benedikt Frei, etwa über seine Kirchengrabungen, die fast so zahlreich waren wie die urgeschichtlichen, über die Ernennung zum Doctor honoris causa durch die Philosophische Fakultät der Universität Zürich im Jahr 1964 oder über seine Berufung zum ersten St.Gallischen Kantonsarchäologen im Jahr 1966.

Fünf Jahre später endete die Laufbahn von Benedikt Frei abrupt. Ein Hirnschlag zerstörte seine geistige und körperliche Persönlichkeit. Von seiner Gattin liebevoll und aufopfernd gepflegt, schlug sein Herz dennoch weiter, bis es am 3. Januar 1975 endlich stillstehen durfte.